



Relativ hoffend

Predigt am 30. April 2023, Gemeindesaal Arboldswil

3. Sonntag nach Ostern - Jubilate

Pfr. Roland A. Durst

16 Noch kurze Zeit und ihr seht mich nicht mehr, und nach wiederum kurzer Zeit werdet ihr mich sehen.« 17 Da sagten einige der Jüngerinnen und Jünger zueinander: »Was bedeutet das, was er uns sagt: ›Noch kurze Zeit und ihr seht mich nicht, und nach wiederum kurzer Zeit werdet ihr mich sehen?‹ Und: ›Ich gehe zu Gott, meinem Ursprung?‹« 18 Sie sagten also: »Was bedeutet das, was er sagt: ›noch kurze Zeit?‹ Wir wissen nicht, was er sagt.« 19 Jesus wusste, dass sie ihn fragen wollten, und sagte zu ihnen: »Ihr befragt euch untereinander darüber, dass ich gesagt habe: ›Noch kurze Zeit und ihr seht mich nicht, und wiederum nach kurzer Zeit werdet ihr mich sehen.‹ 20 Amen, amen, ich sage euch: Ihr werdet weinen und klagen, die Welt aber wird sich freuen. Ihr werdet leiden, aber euer Schmerz wird in Freude verwandelt werden. 21 Eine Frau, die gebiert, hat Schmerzen, wenn ihre Zeit gekommen ist. Wenn sie aber das Kind geboren hat, erinnert sie sich nicht mehr an die Qual vor Freude, dass ein Mensch zur Welt gekommen ist. 22 Auch ihr habt jetzt Schmerzen, aber ich werde mich wieder von euch sehen lassen und euer Herz wird sich freuen und die Freude wird euch nicht weggenommen werden. 23 Und an jenem Tag werdet ihr mich um nichts bitten. (...) (Joh16, 16-23a)

Dieser Jesus sagt, er sei nur noch kurze Zeit bei seinen Freund:innen und dann sei er für eine weitere kurze Zeit weg. Und dann komme er wieder und werde sich zeigen. Ein Vrsteggis der ganz anderen Art, angereichert mit einer Prise Schalk und ganz viel Zuversicht.

Damals, nach der Hinrichtung Jesu, waren die Wut und die Fassungslosigkeit darüber unter seiner Anhängerschaft riesig. Sie wollten nicht wahrhaben, was nicht sein sollte – ja nicht sein konnte!

Wie sehr sich die Freund:innen Jesu gewünscht haben, er würde gleich hinter dem nächsten Haus auftauchen oder neben jenem Olivenbaum sitzen und auf sie warten, ist mehr als verständlich.

Wer einen geliebten Menschen loslassen musste, weiss von derlei Wünschen und Vorstellungen.

Darum leuchtet es sehr wohl ein, dass von einer kurzen Weile die Rede ist, während der die Freund:innen auf den Jesus zu warten hätten, bis er wiederkomme. Aus dieser kurzen Zeit sind mittlerweile fast 2000 Jahre geworden. Ein Wimpernschlag in Bezug auf das Alter der Erde – eine schier endlos lange Zeit aus Sicht eines einzelnen Menschenlebens.

Es ist also der Bezug entscheidend, in den diese Zeit gesetzt wird: bezüglich Erdalter relativ kurz, bezüglich Menschenleben relativ lang. Relativ.

Wir leben hier relativ sicher – im Vergleich zu Menschen in Kriegsgebieten oder in Gegenden, in denen Banden marodieren. Wer jedoch in einem grosszügigen, modernen Einfamilienhaus mit teuren Autos davor wohnt, muss wohl eher mit einem Einbruch rechnen als jemand, der oder die in einer Genossenschaftswohnung lebt.

Ist eine Frau, die bereits 83 Jahre alt ist, dem Tod näher als der 47-jährige Bankangestellte und müsste er deshalb die betagte Frau in der Schlange an der Kasse des Grossverteilers, kurz vor der Mittagspause, nach vorne durchlassen?

Und wenn ich meine nächsten Ferien plane, sollte ich da auf eine Reise mit dem Flugzeug verzichten, weil ich damit rund 100mal mehr CO2 verursache im Vergleich zur Reise mit der Bahn -

auch wenn die Flugbranche weltweit nur gerade für 5% der gesamten CO₂-Emissionen verantwortlich ist?

Sind lokale Produkte sinnvoller als in der Ferne produzierte? Wieso bringt ein bestimmtes Problem die Person A an den Rand eines Nervenzusammenbruchs während Person F in einer ähnlichen Situation lediglich mit den Schultern zuckt?

Die überbordenden Möglichkeiten unseres alltäglichen Lebens erfahren die einen als relative Bedrohung, denn sie drohen den Anschluss an so vieles schlicht zu verlieren. Dieselben überschäumenden Angebote versetzen andere wiederum in Verzückung und Jubel – aus lauter Lust an der Möglichkeit zu können: zu kaufen, zu wählen, zu vergleichen.

So ist den Freund:innen von Jesus von damals und uns mit Sicherheit ein ganz zentrales Phänomen gemeinsam: die Überforderung mit den Zumutungen des Lebens!

Und die mit Abstand heftigste Zumutung ist das Wissen um die eigene Sterblichkeit: Es ist ganz und gar gewiss, dass der Tag unseres letzten Atems kommen wird. Das ist sicherer als das Amen in der Kirche.

Aber wie lässt es sich angesichts einer solch existenziellen Bedrohung leben – ja vielleicht sogar in relativer Ruhe, in stiller Freude und mit Gelassenheit?

21 Eine Frau, die gebiert, hat Schmerzen, wenn ihre Zeit gekommen ist. Wenn sie aber das Kind geboren hat, erinnert sie sich nicht mehr an die Qual vor Freude, dass ein Mensch zur Welt gekommen ist. (Joh16, 21)

Zu gebären gehört wohl zu den schmerzhaftesten Widerfahrnissen des Lebens. Wohl auch deshalb, weil es in dieser äussersten Schmerzhaftigkeit keinerlei Möglichkeit des Entrinnens gibt: es muss durchgestanden und ausgehalten werden!

Liegt dann das frisch geborene Kind auf der Brust der Mutter, dann verschwinden die erlittenen Qualen hinter einem Vorhang der Glückseligkeit und der Freude – ein Gefühlsrausch aus abgerundener Lebenskraft und unendlicher Dankbarkeit benebelt die Sinne.

Die Geburt ist eine Zumutung mit allen Risiken und Nebenwirkungen.

Aber sie ist unausweichlich und absolut notwendig, wenn das neue Leben zur Entfaltung kommen soll.

Und es kommt leider immer wieder vor, dass eine Geburt nicht gelingt und dann der Tod beklagt werden muss anstatt das Leben zu bejubeln.

Ostern war vor drei Wochen. Wir befinden uns also in der sogenannten nachösterlichen Zeit. Das bedeutet, wir bekommen die Wucht und die Kraft des Lebens in der frühlingshaften Pracht der Natur auf Schritt und Tritt vor Augen und zu Gemüte geführt. Die Bäume bleiben nicht dürr, sondern tragen ihre Blätter in betörend vielfältigem Grün.

So wie die Freund:innen Jesu nicht wahrhaben wollten, dass er nicht mehr am Leben sei, weil ihnen sonst jegliche Freude am Leben abhandengekommen wäre, so brauchen auch wir jeden Tag Zeichen der Lebensfreude.

Vielleicht ist der Glaube an eine Auferstehung deshalb so wichtig und verbreitet, weil er Ausdruck einer lebenslang ungestillten Sehnsucht ist. Einer Sehnsucht danach, angenommen und geliebt zu sein, wie wir sind.

Einer unerfüllten Hoffnung danach, unseren Nächsten zu lieben wie uns selbst – weil wir an beidem immer wieder scheitern.

So ist und bleibt das uns geschenkte Leben eine Zumutung, die ihren Höhepunkt im Tod erfährt.

Auch wenn gewisse Phasen unseres Lebens eine Zumutung sind, so sollen wir uns vor allem daran erfreuen. Weniger aus der Hoffnung eines Lebens nach diesem Leben, sondern aus der Erkenntnis heraus, dass ich jetzt lebe! Und weil ich jetzt lebe, kann ich mich auch jetzt freuen. Kein

Schmerz währt unablässig und ewig, keine Trauer erfüllt mich ständig und bis an mein Lebensende. Schmerz und Trauer und viele andere belastende Gefühle werden immer wieder an die Oberfläche gespült, aber dazwischen eröffnen sich Räume für Freude, Sonne und Wärme.

Ich möchte Sie nun dazu einladen, auf diese Zettel etwas zu schreiben, was sie in den vergangenen Tagen gefreut hat – etwas, was Ihr Leben gefühlsmässig bereichert hat und das Sie gerne mit anderen teilen möchten.

Stille... zum Nachdenken und Schreiben...

«Auf dem kleinen Streifen zwischen Geleise und Strasse;
Beim Treppeneingang des Abbruchhauses;
Vor dem rostigen Zaun;
Beim Lagerschuppen aus Wellblech;
Zwischen den Schienen zur stillgelegten Fabrik;
Neben zugedeckten Gemüsebeeten;
An den [Rändern des Parkplatzes beim Friedhof;
In vielen Gärten in unseren Dörfern];
Hinter Kompostgittern, Mauern und Schrebergärten:

[Tulpen, Wiesenschaumkraut, Margritli oder Buschwindröschen.]

Die unerschrockenen Boten der Auferstehung.» (*Franz Hobler und rad*)

Amen.

